

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss forestry journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 103 (1952)

Heft: 11

Buchbesprechung: Bücherbesprechungen = Compte rendu des livres

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

etwas über 3°, was seit Beginn der Messungen (1864) bisher nur vereinzelt vorgekommen ist. Für Jura und Westschweiz ergeben sich Überschüsse von 2 bis 2 $\frac{1}{2}$ °, für den Alpensüdfuß solche von 1 $\frac{1}{2}$ bis 2°. — Infolge des fast anhaltend unbeständigen Wetters weisen die Hochalpen einen beträchtlichen Bewölkungsüberschuß auf. Die Sonnenscheindauer beträgt in Graubünden nur die Hälfte des Normalbetrages. Dies ist das absolute Minimum für den November seit Beginn der Messungen (1886). Hochnebel und Nebellagen sind anderseits so gut wie keine vorgekommen. Im Mittelland weist die Sonnenscheindauer sogar strichweise einen leichten Überschuß auf. — Die Niederschlagsmengen sind überall zu groß ausgefallen. Der Alpensüdfuß hat strichweise das Vierfache des Normalbetrages erhalten. Auf einzelnen Stationen bedeutet dies den bisher höchsten Novemberbetrag. In Lugano sind im November 1951 518 mm, im November 1926 530 mm Niederschlag gemessen worden. Gegen Norden nehmen die prozentualen Beträge rasch ab. Im Alpengebiet ist noch das Anderthalb- bis Zweieinhalfache des Normalbetrages gefallen. In der Nordschweiz betragen die Überschüsse weniger als 50 %.

Die Monatsmittel der Temperatur weisen im Dezember im allgemeinen mäßige Überschüsse über den betreffenden Normalwert auf. Diese betragen in den Niederungen der Alpennord- und -südseite etwa 1°, in den Alpen meist 1,5 bis 2°, im Osten stellenweise bis 3°. — Die Sonnenscheindauer beträgt im Mittelland und in der Nordschweiz ungefähr das Doppelte des Normalwertes. Dies bedeutet für Basel und Bern das Maximum seit Beginn der Messungen (1886). In Graubünden, am Alpensüdfuß und am Genfersee erreichen die Überschüsse noch den mäßigen Betrag von 20 bis 30 % des Normalwertes. — Die Niederschlagsmengen blieben überall hinter dem Normalbetrag zurück. Im Mittelland beträgt das Defizit allerdings nur 10 bis 15 %. Dagegen ist in Graubünden, im Tessin und im Jura meist weniger als die Hälfte, im Gebiet des Vorderrheins, der Tessiner Alpen und im Oberwallis weniger als 30 % des Normalbetrages gefallen.

In den beigegebenen Tabellen sind die genauen Daten bezüglich der Temperatur, der Niederschlagsmengen und der Sonnenscheindauer nebst den Abweichungen von den normalen Werten für 15 Stationen aufgeführt. Die Normalwerte sind veröffentlicht in der Arbeit «Neue Mittel- und Extremwerte der wichtigsten klimatischen Elemente von einigen meteorologischen Stationen der Schweiz» von H. Uttinger in Bd. 1945 der «Annalen der Schw. Met. Zentralanstalt», diejenigen von Zürich im Anhang Nr. 6 der «Annalen» 1950.

BÜCHERBESPRECHUNGEN · COMPTE RENDU DES LIVRES

Cummings, L. J.: Forestry in Japan, 1945—1951. General Headquarters, Supreme Commander for the Allied Powers. Natural Resources Section. Report Nr. 153, Tokyo, 1951.

Trotz der starken Bewaldung von 68 % herrscht heute in Japan ein empfindlicher Holzmangel. Übernutzungen größten Ausmaßes vor und während des Krieges und für den Wiederaufbau ließen den durchschnittlichen

Vorrat auf unter 70 m³ je ha sinken. 3,2 Millionen ha oder 12 % der Waldfläche bedürfen der Wiederaufforstung. Infolge der ausgedehnten Kahlschläge im Einzugsgebiet der Flüsse und an steilen Hängen führten die reichlichen und heftigen Niederschläge zu verheerenden Überschwemmungen und zu Bodenerosion.

Der Forestry Division unter der Leitung von Donaldson und Cummings fiel unter der amerikanischen Besetzung die schwere Aufgabe zu, der drohenden Katastrophe wirksam entgegenzutreten und die Grundlagen für die Neugestaltung der japanischen Forstwirtschaft zu schaffen. Der Ernst der Lage erforderte eine unverzügliche gründliche Umstellung auf allen Teilgebieten, besonders in Waldbau, Einrichtung, Verwaltung, Holzverwendung und -verarbeitung. Daß dabei in mancher Beziehung die amerikanischen Verhältnisse als Vorbild dienten, ist leicht verständlich.

Der vorliegende Bericht schildert auf 84 Seiten mit zahlreichen Tabellen, Darstellungen und Photos die Lage zu Beginn der Besetzung und die inzwischen getroffenen oder wenigstens vorgeschlagenen Reorganisationsmaßnahmen. Der Anhang von 60 Seiten enthält u. a. eine Fülle von statistischen Angaben, die sonst nirgends zu finden sind. Die Publikation darf als die zurzeit zuverlässigste und modernste Quelle zur Information über die Forstwirtschaft Japans gelten.

Kunz

H. P. Brown, A. J. Panshin, and C. C. Forsaith: «Textbook of wood technology.» Vol. II. The physical, mechanical and chemical properties of the commercial woods of the USA. McGraw-Hill Book Company, Inc., 1952.

Der erste Band dieses Textbuches der Holztechnologie, in dem die Struktur, die Bestimmung, die Fehler und die Verwendung des Holzes in den USA behandelt worden sind, hat allgemein eine gute Aufnahme gefunden. Der nun vorliegende zweite Band schließt das Werk ab. Die physikalischen, mechanischen und chemischen Eigenschaften sind klar und gut zahlenmäßig belegt dargestellt. Was dem Europäer auf dem Kontinent die Benützung des Buches erschwert, sind die ihm fremden Maße und Gewichte. Auch ist die europäische Forschung kaum berücksichtigt. Trotzdem kann der zweite Band dieser Holztechnologie Studierenden und Fachleuten empfohlen werden.

H. B.

de Man, Hendrik: **Anglerfreuden.** Erlebnisse eines Sportfischers in Europa und Amerika. 188 Seiten. 1952, Rüschlikon/ZH und Konstanz, Albert-Müller-Verlag AG. Kart. Fr. 7.80/DM 7.50, geb. Fr. 9.90/DM 9.50.

Dieses Buch behandelt die verschiedensten Arten der Angelkunst, vom Grundangeln an der niederländischen Waterkant bis zum Lachsfang längs der amerikanischen Pazifikküste, vom Wurffischen auf Hecht bis zum Flugangeln in alpinen Gewässern. Die Verflechtung von Erzählung und Belehrung macht de Mans neues Buch zur idealen Lektüre für den Sportfischer.

H. L.

Estate Forestry (Gestion des domaines forestiers), by Sir William Ling Taylor, Crosby Lockwood & Son Ltd., London, 1951, 15/- net.

Ce livre, où se cristallise l'expérience d'un ancien directeur général de la «Forestry Commission» britannique, a été écrit pour le grand public des

curieux de la chose forestière. Dépouillé de tout ce qui n'est pas essentiel, il n'a aucune prétention scientifique. Mais il répond clairement et pertinemment à toutes les questions pratiques qui se posent à un débutant. Il rendra donc de précieux services aux propriétaires qui gèrent leurs forêts sans l'aide d'un technicien.

Les premiers chapitres rappellent le passé et la raison d'être de la «Forestry Commission» qui — l'auteur insiste sur ce point — entend aider la foresterie privée et non pas entrer en compétition avec elle. Puis on entre dans le vif du sujet, abordant successivement le choix des essences, les travaux de pépinière, la régénération, les soins culturaux, le traitement, l'aménagement, la question du taillis, la protection des forêts, l'exploitation et la vente des bois, la coopération, les charges fiscales, etc. «L'Année forestière» indique la suite et l'organisation rationnelle des travaux, le «rayon des livres», les sources auxquelles peut puiser le lecteur qui veut entrer plus avant dans le sujet.

Nul doute que ce guide bien illustré n'obtienne le succès qu'il mérite auprès de ceux auxquels il est destiné.

E. Badoux

Leibundgut, Hans: Aufbau und waldbauliche Bedeutung der wichtigsten natürlichen Waldgesellschaften in der Schweiz. Zweite, neubearbeitete und erweiterte Auflage, im Verkaufe bei der Eidg. Inspektion für Forstwesen, Jagd und Fischerei in Bern. Preis Fr. 1.80.

Mit Befriedigung nimmt der Praktiker von den einführenden Zeilen im Vorwort zur erweiterten zweiten Auflage dieses Buches Kenntnis, welche den Zweck der Schrift wie folgt umschreiben:

«Auch die Neuauflage soll kein Leitfaden der theoretischen und systematischen Waldsoziologie darstellen; ihr Zweck liegt weiterhin darin, dem Praktiker und Studierenden das Erkennen der ursprünglichen Waldgesellschaften im Gelände leichter zu ermöglichen, dem Anfänger den Weg zum Studium der waldsoziologischen Literatur zu ebnen und allgemein die Beurteilung der standörtlichen Grundlagen und Möglichkeiten des Waldbaus zu erleichtern.»

Dieses Bemühen des Verfassers, dem Praktiker die Erkenntnisse über den natürlichen Aufbau unserer heimischen Waldgesellschaften dienstbar zu machen, zieht sich wie ein roter Faden durch das ganze Buch. Vor allem sind es die Angaben über das örtliche Vorkommen der Waldgesellschaften zusammen mit der Charakterisierung ihres waldbaulichen Verhaltens, welche dem Praktiker die Orientierung auf diesem weitläufigen Gebiet erleichtern.

Der im einführenden Teil über Gefüge und Gliederung unserer Naturwälder neu eingefügte Abschnitt über die pflanzensoziologischen Grundbegriffe trägt in hohem Maße zur Erkenntnis der zwischen Standort und Waldgesellschaft bestehenden Wechselbeziehungen und damit zum bessern Verständnis der Pflanzensoziologie bei.

An den allgemeinen Teil reihen sich in übersichtlicher Folge die Waldgesellschaften von den Laubmischwäldern tiefer Lagen über die Buchen-, Tannen- und Fichtenwälder bis zu den Lärchen- und Arvenwaldtypen des obersten Waldgürtels. Im interessanten und für Aufforstungen im Gebirge

wichtigen Abschnitt über die subalpinen Zwergstrauchgesellschaften führt uns der Verfasser an und über die Grenze forstlichen Wirkens. Die Auenwälder und die wechselvoll aufgebauten Föhrenwälder beschließen zusammen mit den Waldgesellschaften extremer Standorte die Reihe der in der Schweiz vor kommenden natürlichen Waldgesellschaften.

In einem Schlußkapitel über die waldbauliche Auswertung der Pflanzen soziologie zieht der Verfasser vorerst einen treffenden Vergleich zwischen den Produktionsgrundlagen der Land- und Forstwirtschaft und leitet damit in überzeugender Weise über zu den Richtlinien, die sich aus den Erkenntnissen der Pflanzensoziologie für den Waldbau ergeben.

Eine Reihe nicht nur typischer, sondern auch künstlerisch hervorragender Bilder unserer wichtigsten Waldgesellschaften ergänzen die inhaltsreiche Schrift, in welcher der Verfasser die echt schweizerische Auffassung über die Grundlagen des Waldbaus zum Ausdruck bringt. Wir Praktiker wissen Herrn Prof. Dr. Leib und gut Dank dafür, daß er sich einsetzt, dieses Gedanken gut in den Dienst am Schweizer Wald zu stellen.

Fankhauser

Lüdi, W. (Redaktor): **Die Pflanzenwelt Irlands (The Flora and Vegetation of Ireland).** Veröffentlichungen des Geobotanischen Institutes Rübel in Zürich, 25. Heft, Bern (Hans Huber), 1952. 421 Seiten, 5 Tafeln, 36 Abbildungen und Figuren, 62 Tabellen (z. T. außer Text). Preis Fr. 26.50.

Zu den Veröffentlichungen des Geobotanischen Institutes Rübel in Zürich gehören seit 1923 auch die «Ergebnisse der Internationalen Pflanzengeographischen Exkursionen». W. Lüdi hat im vorliegenden Band den Bericht über die letzte (9.) derartige Exkursion redigiert, die 1949 durch Irland geführt hatte.

Die 16 Beiträge von 12 verschiedenen Teilnehmern befassen sich z. T. mit pflanzengeographischen und systematischen Fragen, die besonders den Spezialisten interessieren. Von allgemeinerem Interesse sind einige ökologische Arbeiten (F. Fribas: Einige Berechnungen über die Ernährung der Hochmoore; W. Lüdi: Die Standortsstetigkeit einiger irischer Gewächse aus mitteleuropäischem Blickpunkt gesehen).

Eine ausgezeichnete Einführung in die irische Landschaft und Vegetation bieten G. F. Mitchell: Geological outline of Ireland; D. A. Webb: The flora and vegetation of Ireland; und K. Jessen: An outline of the history of the Irish vegetation. Die beste Vorstellung von den Vegetationsverhältnissen aber vermag uns der Überblick über «Irische Pflanzengesellschaften» von J. Braun-Blanquet und R. Tüxen zu vermitteln; die beiden Autoren haben ihn auf Grund von rund 500 eigenen Vegetationsaufnahmen erarbeitet. Die bei uns anerkannte Pflanzensoziologie der Schule Zürich-Montpellier ist damit durch ihre hervorragendsten Vertreter auch in Irland eingeführt worden.

Hier sei erwähnt, daß die Wälder in Irland nur etwa 1 % der Fläche einnehmen! Sie oder ihre Degradationsstadien, nämlich die Gebüsche und die Irland mit einem fast lückenlosen Netz überziehenden Hecken, gehören zur Hauptsache zum *Quercion roburi-petraeae* (den azidophilen Eichenwäldern),

zum *Fraxino-Carpinion* (den basiphilen bis höchstens schwach sauren Laubmischwäldern) und zum *Alnion glutinosa* (den Weiden-Erlen-Bruchwäldern), welche Verbände auch aus der Schweiz bekannt sind. — Einige «Fragmente zu Waldstudien in Irland» hat auch W. Lüdi beigesteuert.

Der Ausbau der pflanzensoziologischen Erforschung des Landes — einschließlich Synökologie und Kartierung — würde Irland großen Gewinn bringen, und zwar nicht nur der Landwirtschaft, die dringend intensiviert werden muß (zu diesem Zweck ist 1952 in Irland auch ein «International Soil Fertility Meeting» durchgeführt worden), sondern auch der Forstwirtschaft, die große Flächen aufforsten sollte und könnte.

Schluß: Der vorliegende Band stellt nicht bloß eine trockene Abhandlung für Spezialisten der Pflanzengeographie, sondern für weite Kreise und gerade für Forstleute auch einen guten Weg zum Verständnis Irlands dar.

R. Bach

Molisch, H.: Botanische Versuche ohne Apparate. Verlag G. Fischer, Jena. 2. Auflage 1949.

Unter dem Motto: «Je einfacher das Experiment, desto schöner ist es», öffnet der Verfasser zahlreicher bekannter Schriften allen jenen Pflanzenfreunden, die nicht über teure Spezialapparaturen zum Experimentieren verfügen, eine wahre Fundgrube von Anregungen und Anleitungen zum Nachprüfen der verschiedensten Ergebnisse aus den Gebieten der botanischen Anatomie und Physiologie, und zwar mit verblüffend einfachen Hilfsmitteln. Das 168 Seiten starke und reich illustrierte Buch, das der Autor am Ende seines langen Forscherlebens selber gewissermaßen als Lebenswerk bezeichnet hat, zeugt von einer stupenden Erfahrung im Experimentieren mit Pflanzen und kann allen Freunden der Botanik bestens empfohlen werden. Marcket

J. Newell Stephenson and collaborators: «Pulp and Paper Manufacture.» Vol. II. Preparation of Stock for Paper Making. McGraw-Hill Book Company, Inc., 1951.

Der erste Band dieses «teamworks» behandelte die Herstellung von Holzfaserstoff. Der vorliegende zweite Band befaßt sich mit der Vorbereitung des Materials zur Papierherstellung. Die amerikanische Literatur ist weitgehend verarbeitet worden, die Ergebnisse sind einfach und übersichtlich dargestellt. Druck und Ausstattung sind vorbildlich: Für Forstleute ist das Buch etwas zu speziell, für Fachleute der Papierindustrie aber sehr zu empfehlen. H. B.

Vogelkalender 1953 der Schweizerischen Vogelwarte Sempach. Buchdruckerei Winterthur AG, Winterthur. Preis Fr. 2.50.

Zum viertenmal erscheint der schmucke Monatskalender der Schweizerischen Vogelwarte in Sempach. Auf zwölf Bildern, die auch als Postkarten Verwendung finden können, sind verschiedene Vogelarten in vorzüglichen Bildern dargestellt. Der Ertrag des Kalenders ist zur Finanzierung des Betriebes der Vogelwarte bestimmt. L.

Von Hornstein, Felix: **Wald und Mensch.** Ravensburg, Otto-Maier-Verlag (1951). 282 S. mit Kartenskizzen, 57 Abb. auf 35 Kunstdrucktafeln, einer mehrfarb. Karte und einer Bildtafel. DM 38.—.

Mit dem Untertitel «Waldgeschichte des Alpenvorlandes Deutschlands, Österreichs und der Schweiz» hat sich der Verfasser ein sehr hohes Ziel gesteckt. Ist es erreichbar? Mit Spannung schlägt man das großformatige Prachtwerk auf, das schon durch seine glänzende Ausstattung besticht. Das Inhaltsverzeichnis verheißt nicht nur eine Beschreibung fast aller größeren Wälder im Gebiet zwischen Genf und Wien und vom Napf bis zur Fränkischen Alb, sondern auch die Beantwortung sozusagen aller Probleme der Forstgeschichte und Pflanzensoziologie. Nur zu viel! Denn bei näherer Prüfung erwachen Zweifel, ob es möglich war, auch bei bestem Willen und jahrzehntelangem Fleiß einen so ungeheuren Stoff durchzuarbeiten; die Gliederung allein schon erweckt trotz Verwendung verschiedener Druckarten Bedenken gegen die Methode. Sehen wir uns daraufhin die 24 der Schweiz im besonderen gewidmeten Seiten an! Unter dem Titel «Allgemeine Grundlagen der Waldentwicklung» finden sich als Unterabschnitte: «Klima; Entwicklung der Landeskultur; Wald und Siedlung; Wasserwege; Bergwerke, Eisenwerke und Glashütten.» Ein zweiter Haupttitel betrachtet die «Waldentwicklung im Gebiet des Rheintal- (so), Linth- und Reußgletschers» und gliedert sich in zehn Betrachtungen: «Vom Laubwald; Eiche, Buche, Tanne, Fichte; der Eichwald; Schachen; Konstanzer Waldordnung; Die physikalische Gesellschaft in Zürich; Wandel der Holzarten» u. a. Der dritte Titel gibt, diesmal ohne Unterabteilungen, die Waldentwicklung in der Westschweiz. Es folgt als vierter Abschnitt: «Vom Plenter und vom Plenterprinzip», und schließlich ein «Versuch einer schematischen Übersicht über die ursprünglichen Waldtypen im Mittelland der Schweiz.» All das ist ungemein vielversprechend, wenn auch die Gliederung nicht ganz logisch scheint. Schlagen wir nun etwa den Abschnitt «Der Eichwald» auf (er umfaßt nur $\frac{3}{4}$ Seiten), so gelten die an und für sich zutreffenden Bemerkungen mehr für den Mittelwald des schwäbischen Vorlands, wo diese Betriebsform nur die Ränder des Buchen-Tannen-Waldes ergriffen habe, während ihre Ausbreitung «in der landschaftlichen Enge der Schweiz vermutlich auch durch vertikale Stufen gehemmt wurde». Von Hornstein rechnet «den primitiven Eichen-Buchen-Mittelwald zu einem der am meisten vom Menschen beeinflußten Sekundärtypen». Man würde hier gern Näheres erfahren und bestimmte Beispiele lesen.

Dem Titel «Bergwerke, Eisenwerke und Glashütten» sind nur wenige Zeilen gewidmet, und Hinweise auf Großeemann, Heß, Weisz fehlen. Aber die Enttäuschung schwindet, wenn man beim Studium des Werkes da und dort dann doch auf weitere Mitteilungen stößt, vielleicht unter ganz andern Titeln und bei Besprechung ausländischer Gebiete. Der tatsächliche Reichtum des Buches verzettelt sich. Gewiß erlaubt ein «Gesamtregister» das Nachschlagen der auf eine bestimmte Frage oder Örtlichkeit bezüglichen Stellen; es ist sorgfältig ausgeführt, aber lange nicht vollständig genug. Es enthält z. B. keinen Hinweis auf Hagebuche, die doch oft im Text erwähnt ist; es wäre doch sehr erwünscht, alle diese Angaben über ihre Verbreitung nachschlagen zu können. Auch Leg- und Bergföhre, Latsche und Spirke, Wacholder, Arve oder Zirbe fehlen im Register, obwohl oft behandelt; bei Eibe sind nicht

alle Hinweise erwähnt. Wenn «Weißföhre» im Register erscheint, müßten doch auch Hage- oder Hainbuche, Arve usw. genannt sein. Beim umstrittenen «Hart» (Hard) verweist das Register auf eine zusammenhängende Behandlung und noch auf sechs andere Stellen, aber weitere Erwähnungen, wie beim Kloster Salem, oder Bezug auf Arbeiten von Bührer und Meyer fehlen.

Sowohl das Verzeichnis des Schrifttums wie das Register weisen in bezug auf die Autoren manche Lücken, Unrichtigkeiten und ungleichmäßige Zitierung auf. H. Burger fehlt in beiden Verzeichnissen, Leib und gut erscheint mit zwei Arbeiten im Schrifttum, fehlt aber im Register, das doch Namen wie Bavier, Flury, Früh, Gams, Lüdi, Großmann usw. enthält. Wohl ist Vollständigkeit nicht beabsichtigt, aber es ist doch anzunehmen, daß etwa Kurt Mantels «Geschichte des Ebersberger Forstes» («Mitteilungen aus der Staatsforstverwaltung Bayerns», 1930) nicht übersehen werden konnte. Backmund und Sturm erscheinen zwar im Schrifttum, nicht aber im «Register». Wenn das Schrifttum z. B. Namen wie Möller, Partenschlager, Ruff bringt, dürfte man auch Tüxen erwarten. Über das «Harzen» finden sich Angaben in einer Anmerkung über den Weithart, die man nur zufällig entdeckt, da das Register sie unter «Harzen» nicht kennt. Wären schweizerische Besucher Salems nicht dankbar, wenn sie bei diesem Wort gerade auch jenen nördlich anschließenden Weithart erwähnt fänden? Dieser selbst erscheint auf Seite 71; was über ihn auf Seite 19 gesagt worden war, bleibt verschollen. Die unter Windisch-Grätz genannte Abhandlung stand in von Tübelves «Zeitschrift für Forst- und Landwirtschaft». Es ist wichtig, die Verzeichnisse zu vervollständigen, damit das Buch seine volle Bedeutung als höchst erwünschtes Nachschlagewerk gewinnt.

Die Benutzbarkeit würde ungemein gewinnen, wenn Probleme wie das erwähnte «Hard» oder etwa «Urwald» oder «Flurnamen» zusammengefaßt für das ganze Gebiet behandelt würden. Auch den Waldbesitz bestimmter Orte würde man gern an einer Stelle erwähnt finden, auch wenn er landschaftlich verschiedenen Gebieten angehört. Der Verfasser geht so vor, als wenn bei uns etwa geographisch Waldungen südlich der Aare, solche am Südhang der ersten Jurakette und solche am Nordhang getrennt in drei Abschnitten geschildert würden, wobei dann jedesmal Solothurn zu nennen wäre. Das ginge noch an, wenn wenigstens jedesmal ein knapper Hinweis auf die beiden andern Gebiete erfolgte. Gerade z. B. auch die Bewertung der Toponomastie ist an zahllosen Stellen zerstreut.

Die Schweiz ist außerordentlich reich und freundlich berücksichtigt, auch in den z. T. wenig bekannten Bildern. Gern würden wir Druckfehler, Ungenauigkeiten und Irrtümer verschweigen; wir hoffen aber, dem Werk zu dienen, wenn wir dem Verfasser für eine bald zu erwartende zweite Auflage eine genaue Durchsicht empfehlen. Er ist in Österreich aufgewachsen und wohnt in Oberschwaben. Schweizerische Sprache, Geschichte und Geographie müßten von Einheimischen nachgeprüft werden. Einige Beispiele: Es heißt Seite 130: «Das Mittelland ist mit Ausnahme der niedersten Lagen stets Rodungsgebiet» — darunter vermögen wir uns nichts vorzustellen. Wenige Zeilen nachher steht: «Zum Schutz der Grenzen wurde dichter Wald belassen, so z. B. im Berner Jura»; gemeint ist der Risoud. Dann: «Das Nordufer des Zürcher Sees hieß im 12. Jahrhundert noch Schwarzes Holz, das Südufer Schwarzwald» —

woher der Verfasser diese Bezeichnungen bezog, wissen wir nicht; keinesfalls würden sie beweisen, was er behaupten will. Gab es 1637 wirklich einen Rhein-Rhone-Kanal? Man sehe sich auch den merkwürdigen Aarelauf des Kärtchens auf Seite 143 an! Da wäre doch wohl auch der anderweitig vergebene Name «Saane-Tal» zwischen Bulle und Freiburg zu vermeiden. Etwas zu oft begegnen wir ungenauen Schreibweisen: der Schöllen, der Glarus, die Schwyz, Fluns, Rhazüns, das Fischental, aus dem Toggenburgischen und aus dem Kanton St. Gallen usw. Die Irrtümer häufen sich im französischen Sprachgebiet. Wörtliche Übersetzungen wie «haute plaine» oder «avant-terre» sind sehr gut gemeint. Für Schweizer, auch wenn sie nicht betonte Föderalisten sind, dürfen Kantongrenzen nicht übersehen werden, und es wären auch nur mit großer Vorsicht geschichtliche Namen wie etwa oben beim Risoud oder für Landvögte vor 1798 zu erwähnen, die übrigens nicht dem «Stadtrat», sondern der Regierung der Republik Bern verantwortlich waren. Da heißt es zum Beispiel «Gruyères im Waadt» — vom pflanzensoziologischen Standpunkt aus wäre das nicht tragisch zu nehmen; wir sähen aber doch gern die richtige Schreibweise: im Waadtland oder in der Waadt oder im Kanton Waadt; übrigens liegt Gruyères (zu deutsch: Greyerz) im Freiburgischen. Ungenauigkeiten verstimmen und machen mißtrauisch.

Sehr freundlich greift der Verfasser für die westschweizerische Waldgeschichte auf einen Karl Alfred Meyer zurück. Karl Alfons Meyer ist ihm hiefür verbunden, darf aber nicht verschweigen, daß von Hornstein außer dem Namen auch seine Veröffentlichungen nur flüchtig und nur zum Teil ansah. Die Bedeutung herausgegriffener Wälder wird überschätzt und verallgemeinert. Für ein Gebiet, in dem Acherums-Belege fast ganz fehlen, wird ihr Vorhandensein betont. Die von uns einst ausgegrabene Legende vom heiligen Prothasius, der Holz für den Lausanner Kirchenbau am Mont-Tendre holte, wird erwähnt, aber mißverstanden. Ebenso wird der Begriff «Raspwald» (*raspae, râpes*) durchaus verkannt, wenn der Verfasser aus einem nebensächlichen Einzelfall schließt, er habe «broussailles» bedeutet, während wir oft nachzuweisen suchten, daß es sich um eine bestimmte Form geplenterten Niederwaldes handelt. Jenes «Gebüscht» würde eher dem entsprechen, was von Hornstein als «Öde» beschreibt. So hatten wir auch das in der freiburgischen Handveste von 1249 zuerst genannte «Tribholz» als Ausschlagwald erklärt. Da stimmt nun von Hornstein weitgehend überein, wenn er sagt: «In Analogie zu den Triebwäldern Oberschwabens halten wir diese Tribhölzer für nichts anderes als für Weidewälder, die sich im Tiefland (lies Mittelland) zwischen Glâne, Sarine und Gérin (lies Gérine) nördlich des Gibloux und des Mont-Combert erstrecken.» Es gehört zum forstgeschichtlich Wertvollsten seines Werkes, reiches Material zum Erkennen einstiger Waldformen zu bringen. Diese waren, wie wir es bei uns immer wieder feststellen konnten, weitgehend durch den Zusammenhang von Holznutzung und Landwirtschaft und Niederwaldbetrieb bedingt. Was wir unter den Namen Raspwald, Triebholz, Wytweide, Weidewald, Hecken und dgl. kennenerlernten, erscheint nun für Schwaben, Bayern und Österreich unter den Bezeichnungen Witraite, Hochäcker, Brandwaldfeldbau. Der Verfasser weist in zahllosen Fällen die Witraiten als landwirtschaftliche Betriebe in engem Zusammenhang mit dem Walde nach — man könnte ebensogut sagen: forstwirtschaftliche

Betriebe in engem Zusammenhang mit landwirtschaftlicher Kultur. Wir erinnern auch an unsere Ausführungen über Eichen-Weidewald und Edelkastanienhaine in Mähwiesen, an Lärchen-Weidewald usw. und hätten bei von Hornstein gern auch entsprechende Forschungen von Brockmann, Burger, Großmann verwertet gesehen. Besonders aufmerksam machen möchten wir auf die Arbeiten des schwedischen Professors Lars Gunnar Romell, der sich leidenschaftlich mit allen Fragen früherer Wald- und Feldkultur und den «belaubten Wiesen» befaßt und ohne Zweifel viel beiträgt, das Geheimnis mittelalterlicher Wald- und Landschaftsformen zu lüften («Det Gamla Gotland», «Landschaft der Sense und des grasenden Maules» usw.).

Außerordentlich erwünscht und wichtig ist ferner von Hornsteins Nachweis des «Fichtenvorstoßes» seit etwa 1500. Noch zur Zeit Englers und Neuwielders galt es fast als Majestätsbeleidigung, einstiges spontanes Vorkommen der Fichte in Tieflagen zu behaupten. Urkundliche Hinweise, z. B. für Wälder an der Sarine, in der Ajoie, bei Winterthur, bewiesen frühes Auftreten der Fichte, wie ja auch schon die Bemerkung A. v. Hallers «in planitiem denique descendit» aufhorchen ließ. Neuestens glaubt ja auch Emil Surber, daß die Fichte schon seit urgeschichtlicher Zeit dem Laubmischwald des Mittellandes in vielen Fällen natürlich beigemischt war. Von Hornstein versteht unter Fichtenvorstoß eine natürliche Wanderung, unter Fichtenwaldbauvorstoß die vom Menschen bewußt begünstigte stoßweise natürliche Wanderung. Leider sind die wertvollsten Einzelnachweise über das ganze Werk zerstreut; die nur scheinbare Zusammenfassung auf Seiten 44 bis 46 müßte in manchem noch sehr diskutiert werden. Die Urkunden wären auf genaue Auseinanderhaltung von Fichte und Tanne noch nachzuprüfen. Der Verfasser sollte auch auf weitere Arbeiten in seinem Gebiet aufmerksam machen, so auf Mantels Ausführungen über das Eindringen der Fichte um 1680 oder Bäckmunds Hinweise von 1574.

Sehr dankbar sind wir dem Verfasser für seine Angaben über forstgeschichtlich bedeutungsvolle einstige Forstordnungen. Wenn wir an die von Leo Weisz 1935 musterhaft herausgegebene Fürstbischoflich-Baselsche Waldordnung von 1755 und an H. Großmanns reiche Arbeit über die ökonomischen Gesellschaften denken, so erweist sich geradezu als wichtige Aufgabe für junge Forsthistoriker, sich einmal alle diese frühen Forstordnungen zu beschaffen, ihre Beziehungen und gegenseitige Beeinflussung abzuwägen und so zu einer immer mehr vertieften Kenntnis der gärenden und an Gedanken, Wünschen, Vorschlägen, Erfolgen und Irrtümern überreichen Zeit der Entstehung einer mitteleuropäischen Forstwirtschaft und Forstwissenschaft zu gelangen. Gern lernt man in Michael Schwegelin von Memmingen den Verfasser einer für 1570 ungemein beachtenswerten forstlichen Denkschrift kennen, einer der seltenen Quellen, die den Stand der Forstwirtschaft im 16. Jahrhundert beurteilen lassen. Oft weiß der Verfasser Licht auf unbekannte oder unbeachtete Zusammenhänge zu werfen. Sein Werk enthält reichen Baustoff für eine Forstleute wie alle Naturfreunde fesselnde Schilderung von Wald und Landschaft des weiten Alpenvorlandes. Für alle, die sich bei uns, in Österreich und Deutschland mit Forstgeschichte befassen, wird es unentbehrlich werden. Wenn wir kritisch andeuteten, weshalb und inwiefern

diese erste Auflage als Quelle noch mit einiger Vorsicht zu benutzen wäre, so geschah es in der Hoffnung, daß es dem Verfasser möglich sei, einige Mißverständnisse zu berichtigen, Druckfehler auszumerzen und die Literatur noch gründlicher auszuwerten. Das Buch ist so schön und anziehend, daß es in jeder Hinsicht zu Vollkommenheit verpflichtet. Beabsichtigt scheinen ein weiterer Band über den Rohstoff Holz und ein dritter, der erst so recht das Verhältnis des Menschen zum Wald behandeln würde. Möge ihre Bearbeitung Freiherrn von Hornstein vergönnt sein, damit wir sie bald noch erleben; wir sähen diesen Werken mit freudiger Spannung entgegen.

Karl Alfons Meyer

ZEITSCHRIFTEN-RUNDSCHAU · REVUE DES REVUES

Belgien

Gobiet, M.: La région d'Hamoir. Bulletin de la Société Royale Forestière de Belgique, 59, Nr. 4, 1952.

Unter anderem werden vor allem die Wuchsleistungen von Schwarz- und Waldföhre miteinander verglichen. Auf den trockenen Standorten ist die österreichische Schwarzföhre der Waldföhre bezüglich des Massenzuwachses deutlich überlegen.

Goblet d'Alviella: Les grands arbres. Bulletin de la Société Royale Forestière de Belgique, 59, Nr. 3, 1952.

Kurze Monographie über die größten Exemplare aus der Gattung *Sequoia* Nordamerikas.

Herbignat, A.: Accroissements annuels moyens de quelques types de peupliers en Belgique. Bulletin de la Société Royale Forestière de Belgique, 59, Nr. 7, 1952.

Es werden genaue Zahlen über Zuwachsleistungen verschiedener Pappelsorten angeführt. In der Jugend ist die Virginia-Pappel allen übrigen Sorten überlegen, später gleicht sich der Unterschied aber rasch aus.

Huet, M.: Nocivité des boisements en épicéas pour certains cours d'eau de l'Ardenne belge. Bulletin de la Société Royale Forestière de Belgique, 59, Nr. 7, 1952.

Es wird darauf aufmerksam gemacht, daß in den belgischen Ardennen durch Fichtenmonokulturen Wasserläufe in gefahrdrohender Weise vergiftet werden, so daß die Fischereiwirtschaft erhebliche Einbußen erleidet.

Misson, A.: Le développement de l'économie forestière au Katanga. Bulletin de la Société Royale Forestière de Belgique, 59, Nr. 5, 1952.

Behandlung verschiedener Probleme tropischer Forstwirtschaft an einem Beispiel aus dem Belgischen Kongo; es werden namentlich waldbauliche und forstpolitische Fragen besprochen.